

## Mein Papa ist ein Genie

Die Ärzte waren jedoch mit derartigen Situationen mehr als nur vertraut. Da auch sie irgendeine Form der Kommunikation mit mir benötigten, zeigten sie mir, wie man sich mit Blinzeln, nicht gerade unterhalten, aber zumindest in einfacher Form notdürftig verständigen konnte.

Doch da hatten die Guten ihre Rechnung ohne das Beisein eines gewissen Genies gemacht, meinen Papa ... aber immer schön der Reihe nach.

Also, das Blinzeln ist eine sehr schwerfällige Art, sich zu verständigen.

Papa meinte dann zu mir, dass er und Mama ein paar Fragen hätten und ich sie ja beantworten könne, in dem ich einmal blinzelte für ein „Ja“ und zweimal für ein „Nein“.

Für meine beiden Eltern war dies schon ein gewaltiger Lichtblick. Seit dem Moment, als ich, wenn auch nur mit einem Blinzeln, ja oder nein sagen konnte, wussten sie, dass ich immer noch bei absolut klarem Verstand war. Die Freude darüber konnte ich in diesem Augenblick in ihren feuchten Augen ablesen.

Natürlich hatten Papa und Mama unzählige Fragen an mich, doch mussten sie zuvor ihr Denken, also ihre Fragen umformulieren. Viele Menschen fragen doch zum Beispiel: Geht es dir gut, oder tut dir etwas weh?

So kann man aber leider nicht alle Fragen immer nur mit einem klaren Ja oder mit einem einfachen Nein beantworten. Also musste man genau überlegen, wie man seine Fragen stellte.

Papa merkte jedoch relativ schnell, dass man mit dieser Methode im Notfall zwar ganz gut klarkam, aber welche, auf Dauer gesehen, als ungenügend bezeichnet werden muss. Dabei war die Lösung doch sowas von einfach, zumindest dann, wenn man ein toller und schlauer Papa war!

So kam er auf die geniale Idee, eine Art Buchstabentafel anzufertigen. Diese bestand natürlich aus dem ABC und Zahlen, welche sich in mehreren Reihen auf der Tafel befanden.

So hielt er mir diese Buchstabentafel hin und fragte mich, ob ich die Buchstaben gut erkennen und auch lesen könne, was ich mit einem Blinzeln, als Ja beantworten konnte.

Durch Blinzeln entwickelten wir dann gemeinsam eine Technik, also eher Papa als ich, denn ich konnte ja nur zugucken, was aber trotzdem recht spannend war, welche Zeile und welche Buchstaben ich durch ein bestimmtes Blinzeln markieren kann.

Anfänglich war es noch etwas holprig, doch es klappte und war besser, als sich nicht verständigen zu können.

Ich erkläre es mal ganz kurz:

1 x Blinzeln stand für ein „Ja“,

2 x Blinzeln stand für ein „Nein“.

A 2 x, B 2 x, C 2 x, aber: H 1 x, A 1 x, L 1 x, und noch einmal L 1 x, O 1 x ... und mit diesem Grundprinzip ging es immer so weiter, für zum Beispiel ein einfaches: Hallo. Nach einigen Übungen konnten wir aber bald schon unsere erste richtige Unterhaltung führen. Ich war zurück!

Etwas, was mir Mama und Papa aber erst viel später sagten, beide waren, nachdem die Kommunikation mit der Buchstabentafel so überaus prächtig funktionierte, unserem Schöpfer sowas von dankbar, da ich mich noch im Vollbesitz meiner geistigen Kräfte befand.

Eines der ersten Dinge mit dieser Buchstabentafel, was ich Papa dann am 4. Tag immer wieder „schrieb“ war: Handy, Handy, Handy!

„Ach Junge, mein Gott, Michael, du brauchst doch jetzt bestimmt nicht dein Handy“, war Papas Antwort auf meine für ihn recht rätselhafte Bitte.

„Doch! Ich brauche mein Handy!“

### **Mein Gedächtnis ist absolut in Ordnung**

Sorgte es auch für eine Art von ungläubiger Verwunderung bei meinen Eltern, denn was sollte ich in meinem Zustand schon großartig mit einem Handy anfangen, gaben sie trotzdem ihr Einverständnis, mir mein Mobiltelefon mitzubringen. Unmittelbar nachdem meine Eltern zu Hause wieder angekommen waren, haben sie dann auch gleich den Akku meines Handys aufgeladen. Schon am nächsten Tag, als sie mich wieder besuchten, brachten sie es dann gleich mit zu mir, worüber ich mich unglaublich freute.

Noch ahnte ich ja nicht, dass ich meine lieben Eltern in wenigen Sekunden in ein richtig großes Erstaunen versetzen sollte, ein Empfinden, welches nur kurz darauf in einer Art von Glücksgefühl fast schon ausufern sollte.

Beide zweifelten natürlich sehr daran, dass mir der SIM-Karten-Code, geschweige denn der Entsperrungscode für mein Handy noch geläufig sein würde. Wie sollte er dies wohl auch, nach all meinen Verletzungen, gerade auch jene, die ich an meinem Kopf erlitten hatte?

Zunächst teilte ich meinen Eltern, dank Papas hilfreicher Erfindung mit der Tafel, den vierstelligen Code für die SIM-Karte mit, er lautete 1910, doch die Gesichter, selbst als dieser einfache Code dann sogar noch funktionierte, werde ich niemals mehr vergessen können.

Papa meinte dann beiläufig zu Mama, dass mein persönlicher Code wohl auch nur vierstellig sein würde und sah mich dabei fragend vom Fußende meines Krankenlagers an. „Vierstellig?“

„Nein.“

„Sechsstellig?“

„Nein.“

„Etwa achtstellig?“, blickte mich Papa immer erstaunter an und schielte zu Mama, so, als ob er von ihrer Seite Hilfe zu erwarten hätte, da etwas mit seinen Ohren nicht zu stimmen schien.

„Nein“, war jedoch wieder meine Antwort.

„Was? Etwa noch mehr?“ Papa riss, nicht verstehend, seine Augen auf.

„Ja.“

Papa erzählte mir später einmal, er wollte Mama in dieser Sekunde das feste Versprechen geben, egal wie viele Stellen der Code auch noch besitzen würde, wenn ich ihn diesen jedoch vorgeben konnte und er dann auch noch funktionieren täte, dass er in der Tat dann einen Besen fressen wollte.

Das Problem in unserer Familie, was aber eigentlich keines ist, sondern eher etwas sehr Schönes, dass bei uns alle Versprechungen generell eingehalten werden, egal mit welchen Konsequenzen auch zu rechnen war.

Papa war bald schon sehr froh darüber, dass er nichts in dieser Richtung versprochen hatte.

Jedenfalls richtete Papa sein Augenmerk nun auf mich und die Tafel. Sogleich begannen wir, fast schon als eingespieltes Team, den siebzehnstelligen Code zu ermitteln, um an meine privaten Dinge heranzukommen.

Papa sagte dann die jeweilige Nummer an, während Mama diese umgehend in das Handy eintippte.

Diese unglaubliche Fassungslosigkeit im Antlitz meiner Eltern, als das Handy tatsächlich aufging und die Daten zum Abruf bereitstanden, lässt sich kaum in Worten beschreiben. „Mein Gott, unser Michi ist immer noch der gleiche Lausbub wie früher!“, kam es herzerreißend von meinem Papa.

Weshalb ich aber ausgerechnet einen siebzehnstelligen Code verwendete, möchte ich schnell nebenbei noch erzählen, bevor ich es am Ende vielleicht vergesse. Es lag schon einige Zeit zurück. Im Rahmen meiner Ausbildung gab es natürlich auch Wünsche des Meisters und des Chefs, welche man besser respektierte. Einer dieser Wünsche war, dass alle Mobiltelefone im Pausenraum zu bleiben hätten. Christoph, mein Kollege, hatte sein Trinken vergessen und sich dies dann zwischendurch aus dem Pausenraum geholt. Als ich dann zur Mittagspause ging, stellte ich fest, dass von meinem Handy aus Nachrichten über WhatsApp verschickt wurden, seltsamerweise aber nicht von mir.

Ich wunderte mich zwar etwas, fand es aber dennoch ganz lustig ... und so entstand eine regelrechte Challenge zwischen Christoph und mir, indem ich seine und er meine Passwörter zu knacken hatte. So kam ich eben auf siebzehn Stellen, die nun nicht mehr zu knacken waren und war natürlich megastolz darauf.

Nun aber zurück, nachdem das Passwort funktionierte.

Das Ergreifendste für mich war, dass Mama und Papa schlagartig begriffen, dass es keinen Irrtum mehr gab, mein Gehirn war absolut gesund. Beide standen jetzt neben mir an meinem Bett, im Augenblick gerade nicht fähig, irgendetwas zu sagen und legten nur ihre Hände auf die meine.

Wenig später folgten Mama und Papa meinen Bitten, gewisse Namen für mich zu suchen und dann eben die dazugehörigen Nachrichten und Texte für mich zu öffnen, welche ich mir anzusehen wünschte.

Meine Eltern mussten instinktiv gespürt haben, wie sehr mich das alles freute und auch zu beruhigen schien und waren gemeinsam mit mir in diesem kleinen Moment, natürlich den Umständen entsprechend, recht glücklich.

## **Vatertag, oder Christi Himmelfahrt**

Es war der 25. Mai 2017, Christi Himmelfahrt, an welchem zugleich auch der Vatertag begangen wurde. Was läge an solch einem gewichtigen Tag wohl näher, als seinen eigenen Vater nicht nur zu beglückwünschen, sondern ihm viel mehr Danke zu sagen, für all die nicht selbstverständlichen Dinge, welche er für einen bereit ist und vor allem auch bereit war zu tun?

Vielleicht vorweg nur für alle eine kurze Erklärung, welche sich nicht so gut mit diesen Zusammenhängen auskennen, doch ist es mir wichtig, dies anzusprechen.

Christi Himmelfahrt wird immer vierzig Tage nach Ostern gefeiert und dies schon seit dem vierten Jahrhundert. Das Markus-, aber auch das Lukas-Evangelium bilden neben dem ersten Kapitel der Apostelgeschichte (1,9) des neuen Testaments hierfür die Grundlage. Christus wurde ja bekanntlich nach der Kreuzigung, zu Ostern, vor den Augen seiner Jünger vierzig Tage danach erhoben, in dem ihn eine Wolke einhüllte, welche ihn dann vollständig in sich aufnahm und er sich so den irdischen Blicken entzog.

Er stieg auf zu seinem Vater und dies wird symbolisch als Wandlung verstanden, mit welcher eine spirituelle Persönlichkeitsentwicklung einhergeht.

\*

Schon vor Tagen hatte meine Mama mit dem medizinischen Personal eine noch geheime Übereinkunft getroffen, von dem mein Papa aber noch nichts wissen durfte. Bereits am Morgen des 25. Mai fuhr meine Mama unter einem Vorwand los, um angeblich noch etwas zu besorgen, was sie vergessen hatte. Mein Papa wunderte sich zwar, denn Christi Himmelfahrt ist ja auch ein Feiertag, an welchem die Geschäfte nicht geöffnet hatten, dachte aber nicht weiter darüber nach.

„Komm rechtzeitig wieder heim, wir wollen später ja noch wieder zu unserem Michl!“, rief er ihr noch hinterher.

„Ja, ja!“, tat Mama es mit einem Schmunzeln ab. „Wenn du nur wüsstest“, aber das dachte sie nur.

Die ganze Zeit über hatte Mama Herzklopfen, da sie fürchtete, die so akribisch vorbereitete Überraschung könne durch irgendeinen dummen Zufall am Ende noch verdorben werden.

Ich wusste ja Bescheid, da ich der Hauptakteur dieser Aktion sein sollte und freute mich über alle Maße, denn es sollte das erste Mal seit nun etwa vierzehn langen Monaten sein, wo ich mein Elternhaus wieder mit eigenen Augen in Kürze sehen durfte. Mein erster Urlaub war mir in der Gesamtheit von den Ärzten zwar nur für vier Stunden genehmigt worden, doch war es mein schönster Urlaub, den ich bisher gemacht hatte.

Die ganze Nacht zuvor konnte ich kaum ein Auge zubekommen. Immer wieder kroch mir die Furcht in meinem Nacken hinauf, dass es eventuell etwas Unvorhersehbares geben könne, was den Besuch zu Hause unmöglich machen würde.

Endlich war es dann aber doch so weit. Nichts war passiert und ich war überglücklich. Meine Mama kam dann in Begleitung einiger Pfleger in mein Zimmer und das Lächeln in ihren Augen war strahlender und um so vieles leuchtender als das der Sonne, welche durch die Fenster meines Krankenzimmers schien.

Nachdem ich in meinen Rollstuhl verfrachtet wurde, begleitete man Mama und mich noch bis zum Auto. Ein eigenartiges Gefühl von unglaublicher Vertrautheit und Geborgenheit überkam mich, als sich der Wagen nur wenig später in Richtung Ginsham in Bewegung setzte. Die Vorfreude auf zu Hause und meine Familie schien mich fast übermannen zu wollen und ich wusste nicht, wo ich unterwegs zuerst hinsehen sollte, während die vertraute heimatliche Landschaft gemächlich an mir vorüberzog. Gräser und Sträucher, Wildblumen, alles bewegte sich im gleichmäßigen Rhythmus des leicht aufkommenden Windes.

Es war gerade so, als wollten sie mir zur Begrüßung zuwinken.

Wie ich zu Beginn bereits sagte, war ich am 23. April 2016 ein zweites Mal geboren worden und so beginnt man, alles um sich herum mit ganz anderen Augen zu betrachten.

So begann ich, den Tag der Christi Himmelfahrt zum ersten Mal auch mit ganz anderen Augen zu betrachten, denn auch ich fühlte mich in meinem Glück, als wäre es eine Fahrt in den Himmel, eine Fahrt zu meinem Vater ...

Langsam bog Mama wenig später um die Ecke und fuhr auf unser Grundstück. Papa schien sie nicht zu erwarten. Er hatte also keinen Verdacht geschöpft und bastelte, wie zum Zeitvertreib, noch ein wenig in der Werkstatt herum.

„Du Rupert!“, rief meine Mama gleich, nachdem sie ausgestiegen und die ersten Schritte in Richtung der Werkstatt gelaufen war.

„Ja Rupert, so komm doch endlich mal her. Irgendetwas stimmt nicht mit dem Wagen!“, wurde sie ein wenig lauter, mit einem kleinen gespielten Unterton von „Zickigkeit“ in ihrer Stimme, da bislang von meinem Papa keine Reaktion erfolgt war.

Nach einer kurzen Weile aber: „Ja, ja, was ist denn nun schon wieder, ich komm ja scho...“ Mein Papa blieb plötzlich wie angewurzelt stehen, da er seinen Augen nicht trauen wollte, da ihn niemand anderes als sein Michl keck aus dem Wagen heraus angrinste.

Die Überraschung war vollauf gelungen und nicht nur mein Papa, der wahrlich alles andere als ein „Weichei“ ist, wurde in diesem ergreifenden Moment voll von seinen Gefühlen überrollt. Gerade mein Papa, der sonst so groß und stark wie ein Bär war, mit beiden Beinen fest im Leben stand, stabil wie ein bayerischer Fels ... ja, an diesem Tag sah ich ihn zum ersten Mal in meinem Leben weinen.

Etwas, was noch vor einem Jahr vollkommen undenkbar war und sich niemand traute, diese Möglichkeit überhaupt in Zukunft einmal wieder in Erwägung ziehen zu dürfen, war nun geschehen.

\*

In der Gesamtheit, bevor ich im darauffolgenden Monat vermutlich wieder entlassen werden sollte, durfte ich mein Elternhaus drei Mal besuchen. Das erste Mal war ja am Vatertag. Hintergrund dieser Zugeständnisse war natürlich auch, damit sich alle darauf, auf die neue Situation einstellen konnten. Vor allem für mich würde es eine erneute Phase der Eingewöhnung mit sich bringen, da sich die gesamten Lebensumstände ja nun deutlich von den früheren unterscheiden sollten.

## **Ich lerne noch einmal sprechen**

Die Fähigkeit der sprachlichen Kommunikation, sich mit seinen Mitmenschen zu verständigen, stellt eines der wesentlichen Dinge dar, welche uns vom Primaten unterscheiden. Erst wenn man diese Fähigkeit, wie es mir passierte, eingebüßt hat, merkt man, wie wichtig doch die Fähigkeit ist, seine Bedürfnisse, Gefühle uns selbst einfachste Dinge in Worte zu fassen.

Natürlich, anhand meines eigenen Beispiels, funktionierte es auch mit Hilfe von Papas Erfindung, der Buchstabentafel. Dieses Prinzip, wenn auch ausreichend, ist auf Dauer aber recht anstrengend für alle Beteiligten, zumal die Feinheiten der deutschen Sprache recht schnell verlorengehen können.

Daher halte ich es für enorm wichtig, mich auch hier, zur besseren Erklärung, auf die Informationen aus dem Neurophonetischer Abschlussbefund vom 19.06.2017, meines Therapeuten Herrn Jörg Hecklinger zu beziehen, da man es sich ansonsten kaum vorstellen kann, was ich eigentlich zu sagen wünsche.

Der gesamte Behandlungszeitraum meiner sehr komplexen und von mir nur kurz als Sprachtherapie bezeichneten Umschreibung erstreckte sich vom 18.07.2016 bis zum 20.06.2017, also fast ein ganzes Jahr lang.

Mein Neurophonetischer Befund sagte aus, dass ich eine Klinisch mittelschwere bis leichte Dysarthropneumophonie mit hypotonen Störungsmerkmalen besaß.

Das bedeutet im Klartext: Ich besaß Störungsbilder in der Sprache, des Sprechens selbst, des Schluckens, sowie in der mündlichen Kommunikation.

Ich möchte es an dieser Stelle auch nicht vergessen zu erwähnen, dass bei aller Ehre und Anerkennung, welche Herrn Jörg Hecklinger, meinem Sprachtherapeuten, gebühren, auch mein Papa einen immens hohen Anteil daran besitzt, dass ich heute fast wieder normal sprechen kann.

Zu Beginn und auch heute noch entlockt es mir ein dankbares Lächeln, wenn mein Papa im Rahmen unserer privaten Sprachübungen beginnt, seine Lippen zu verziehen, dicke Backen macht, seine Zunge herausstreckt, oder alle möglichen lautbildenden Grimassen schneidet, nur um mir von der Pike an deutlich zu zeigen, wie man richtig besagte Töne und somit Wörter bildet ...